

wäre noch viel zu sagen, wenn es in allgemeiner Art geschehen und in Gesetze gefaßt werden könnte. Es muß dies der Einzelanalyse überlassen bleiben. Der Lehrer hat bei Erklärung der Jean Paulschen Musterstücke wie nirgends anderswo Gelegenheit, die Leistungsfähigkeit der deutschen Sprache zu zeigen, mag dabei freilich auch auf die Klippen aufmerksam machen, an denen kühne Geister leicht scheitern.

Ich bemerke noch, daß ich in diesem Abschnitt nur das Grammatische des Jean Paulschen Stils im Auge hatte und für die ästhetische und sonstige Bedeutung auf mein Hauptwerk „Jean Paul und seine Bedeutung für die Gegenwart“ und meine „Jean Paul-Studien“ (beide bei Dr. Lüneburg-München) verweise.

mer = man.

Von

D. Behaghel.

Die Nebenform mer für man ist weit verbreitet, viel weiter, als es die dürftigen Angaben des Deutschen Wörterbuchs ahnen lassen. Sie begegnet ebensogut ost- wie westmitteldeutsch, oberfränkisch wie alemannisch und bayrisch; ihre Verbreitung gegen Norden entzieht sich meiner näheren Kenntnis. Der älteste Versuch einer Erklärung steht wohl bei Schmeller, die Mundarten Bayerns, S. 123: „es ist kaum zu glauben, daß dieses mer eine bloße Aussprache von man sei; . . . dieses mer könnte demnach vielleicht eher als die Aussprache des Pronomens: wer (quis, aliquis) betrachtet werden“. Tatsachen, die diese Erklärung nach der lautlichen Seite stützen würden, sind mir nicht bekannt, und sie würde eine Verbreitung des unbestimmten wer voraussetzen, für die die älteren Sprachquellen keinerlei Anhalt gewähren. Das Schweizer Idiotikon IV 289 will mer aus dem Einfluß von öpper „Jemand“ erklären. Die Möglichkeit dieser Erklärung würde mir schon fürs Alemannische recht zweifelhaft sein, erstens aus dem Grunde, weil öpper zweifellos viel seltener als man ist, also nur von diesem hätte Beeinflussung erfahren können, zweitens, weil die Bedeutungen einander nicht nahe genug stehen. Daß aber eine so wenig naheliegende Analogiebildung sich auf einem so großen Gebiet in gleicher Weise vollzogen haben sollte, ist ganz ausgeschlossen; zudem ist etwer in vielen Teilen des Gebiets zweifellos noch weniger vertreten, als im Alemannischen. Nach Lenz, Der Handschuchsheimer Dialekt, Wörterverzeichnis S. 29 wurde das e von me (aus man) wie e aus er aufgefaßt, „daher lautet das Wort vor folgendem Vokal häufig mer“. Auch diese Erklärung ist unmöglich, denn in zahlreichen Mundarten, die mer kennen, wird er nicht zu e, kann also auch nicht me als Entwicklung aus mer aufgefaßt werden. Schließlich ist mir in Seminararbeiten wiederholt der Gedanke begegnet, es verdanke mer sein

Dasein einer Vermischung mit wir, das mundartlich vielfach als mir, mer erscheint. Die Fälle aber, wo wir haben ungefähr gleichbedeutend ist mit man hat, sind wiederum so selten, daß sich darauf keine Vermischung gründen kann, die so weite Gebiete ergriffen hätte.

Ich möchte glauben, daß eine rein lautliche Entwicklung man, men in mer übergeführt hat. Die beiden Nasale sind unangenehm nach einander zu sprechen, und so ist das n nach r ausgewichen. Ein Seitenstück zu diesem Lautübergang liegt in einer Reihe von mundartlichen Formen heßlicher Ortsnamen vor, wo allerdings die beiden Nasale in umgekehrter Reihenfolge auftreten: Hepperem = Heppenheim, Oppperem = Oppenheim, Unnerem = Undenheim, Wacherem = Wachenheim. In Mummerem aus Mummenheim ging dem n ein m voraus, und eines folgte ihm nach.

Wenn im Bayrischen neben mer (= man) auch mier vorkommt (s. Schmeller a. a. O.), was für die Annahme einer Vermischung von man und wir zu sprechen scheint, so liegt eine Verhältnisbildung vor, wie ich sie German. XXXI 382 besprochen habe (vgl. auch Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte 180): weil neben mer (nous) ein mir in gleicher Geltung bestand, hat man neben mer (on) gleichfalls ein mir gestellt.

Bum Gebrauch der Präposition „mit“.

Von

D. Behaghel.

Daß man schwört mit aufgehobener Hand, daß man dasteht oder dahertommt mit gezücktem Schwert, das ist uns etwas ganz Geläufiges. Aber es wäre sehr sonderbar und wäre zu allen Zeiten sonderbar gewesen, wenn man sagen wollte: mit gezücktem Schwert griff er zu den Waffen. Dennoch steht Rolandslied 2137 zu lesen: thaz er ze thinere antwerte mit gevazzeteme swerte greif an sine were. Das heißt — Bartsch gibt keine Erklärung —: er griff zur Wehr, indem er das Schwert ergriff. Ähnlich dann ebenda 2219 mit umbeslozzenen armen sie kusten ein ander: sie umschlossen sich mit den Armen und küßten einander. Ferner 8771: ther keiser zurnete harte mit uf gevangeme barte: er zürnte, wobei sich sein Bart sträubte. Und sogar 1155: ther keiser zurnete harte. Mit gestreichetem barte, mit uf gewundenen granen, hiez er die phaht vure tragen; es ist mir allerdings wahrscheinlich, daß die durch mit eingeleitete adverbelle Bestimmung noch zu zurnete zu ziehen ist und zu ändern: er hiez die phaht vure tragen; dann ist die Stelle völlig gleichartig mit 8771. Eine jüngere mhd. Stelle Grieshaber Predigten I 2, 5: also chom unser herre mit besclozzenen türon. Nicht in diesen Zusammenhang gehört